

Haller Jazzpionier hält sich fit mit Swing und Sauna

„Musik ist die Sprache des Himmels“, sagt Herbert Schulz. Am Sonntag wird der Vollblutmusiker 90 Jahre alt. Wer's nicht weiß, würde es nicht merken.

Rosengarten. Zum ersten Mal hörte Herbert Schulz die Musik von Louis Armstrong in den 30er-Jahren. „Das hat mich sofort angesprochen!“ Populär war Jazz seinerzeit freilich nicht – im Gegenteil: Die Nationalsozialisten hatten das Spielen dieser Musik im Rundfunk verboten. Herbert Schulz, der Akkordeon und Saxophon spielte und sich heute noch ans Keyboard setzt, ist ein Haller Jazz-Pionier. 1955 gründete er den ersten Jazzclub in der Stadt. Im Münzkeller und auch im Anlagencafé wurde gewinzt und gejazzt. „Der Laden war immer proppenvoll, die Menschen sehnten sich nach Tanz und Musik.“

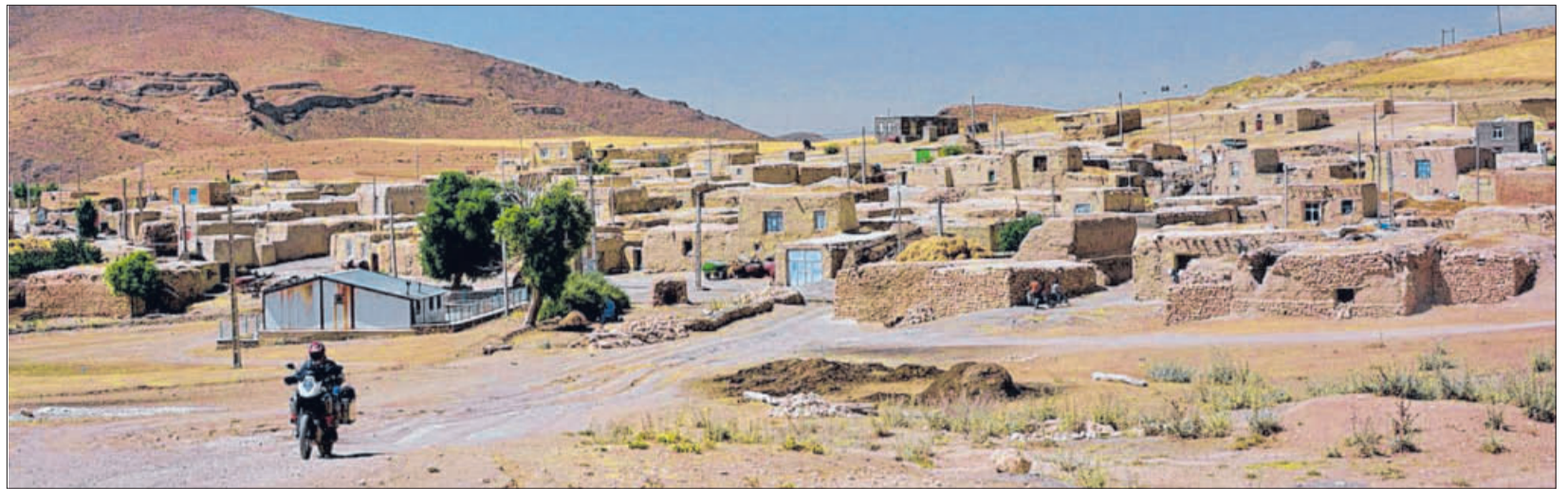
Herbert Schulz hat im Krieg Schlimmes erlebt. Zwei Jahre lang diente er in Russland. Danach kam der gelernte Baustatiker, der aus Ludwigsburg stammt, als Flüchtling in die Kocherstadt. Hier lernte er seine Meta kennen. „Wir haben zusammen



Herbert und Meta Schulz im Außenbereich der Schenkensee-Sauna. Foto: mw

echte, tiefe Liebe gelernt“, sagt er und blickt seine acht Jahre jüngere Frau zärtlich an. Nächstes Jahr sind die beiden 60 Jahre verheiratet. Mit ihnen feiern vier Kinder, fünf Enkel und ein Urenkel.

„Wenn ich was will, dann bekomm' ich's“, sagt Herbert Schulz selbstbewusst. Ein Beispiel dafür ist der Caravan, den sie nicht wollte und den er trotzdem kaufte. Er fuhr mit ihr an den Gardasee. Als sie die Berge und das Wasser sah, war sie versöhnt. Sie reisten häufig mit dem Wohnmobil: Norwegen, Schweden, Dänemark, Türkei. Im Winter verbrachten sie viel Zeit in Spanien. Und als die Reisen aufhörten, entdeckte das Paar das Saunieren für sich. Seit zwölf Jahren kommen sie jeden Montag ins Schenkenseebad. Und die neuen Saunafreunde bewähren sich auch außerhalb der Sauna. Vor kurzem brach sich Meta den Arm. Und weil ihr Herbert nur Wasser kochen kann, brachten Saunafreunde aus Murrhardt Rindersuppe in Westheim vorbei. buf



Mit ihrer Liebe zum „Osten“ waren Michaela und Udo Staleker in den letzten drei Jahren 37 000 Kilometer auf zwei Rädern unterwegs.

Foto: Staleker

Günstiger geht Urlaub nicht

Multivision-Premiere in Gaildorf – Rektorin Staleker auf der Enduro im Iran

Ihre Augen leuchten schon nach dem ersten Satz. Mit 48 PS ist Michaela Staleker den Spuren Alexander des Großen gefolgt. Sie kam auf ihrer Enduro mit Sitzfleisch und Geduld so weit wie er – bis nach Persien.

CORNELIA KAUFHOLD

Gaildorf. Ihr Mann Udo hat die Tourenfahrten mit in die Ehe gebracht, berichtet Michaela Staleker. Den Motorradführerschein hat die Rektorin der Schloss-Realschule Gaildorf aber erst vor ein paar Jahren gemacht. Seit Jahrzehnten berichtet ihr Mann – er ist Konrektor in der Realschule zur Flügellau in Crailsheim – für das Bikermagazin „Tourenfahrer“. Mit ihrer Multivision wollen sie Menschen ansprechen, die gerne reisen. Das scheint ihnen zu gelingen. Die Schulleiterin erzählt von ihrem Publikum. „Da sind vielleicht zehn Prozent Biker dabei, aber keine Heizer, sondern vernünftige Leute. Das Großteil des Publikums ist 40 plus. Es kommen sogar welche mit Rollator. Sie freuen sich besonders über die Multivision, sie kommen ja kaum raus.“ Günstiger geht Urlaub nicht.

Touren zum Nachfahren – nicht nur für Biker

„Unsere Touren kann man auch mit einem Jeep oder einem Geländewagen nachfahren“. In den Iran, selbst ohne männliche Begleitung? Michaela Staleker lacht: „Klar doch. Man muss sich an die Sitten und Bräuche halten, als Frau ein Kopftuch tragen, keine nackte Haut zeigen, das Übliche in Ländern mit islamischer Kultur.“ Sie ist Menschen

begegnet, „die total neugierig auf uns zukommen. Sobald man die Maschine abstellt, sind zwei da, dann sind es vier und plötzlich 20. Sie alle fragen dich und wollen wissen, woher du kommst und wohin du willst. Beim Tee wird die Unterhaltung fortgesetzt. Die Menschen sind sehr wissensdurstig. Die Frauen machen da keine Ausnahme, sie sind sehr offen.“ Auf den

Urlaubsfotos sieht man Michaela Staleker oft umringt von Frauen.

Je weiter sie östlich des Ararats unterwegs ist, desto offener werden die Menschen, sagt sie. Der Grund dafür ist die fehlende touristische Erschließung. „Diese Menschen kennen noch keine Neckerkmänner.“ Und genau aus diesem Grund empfiehlt sie, bald eine Reise in den Iran zu unternehmen.

Mit dem „Plan Persepolis“ hat sich das Lehrerehepaar einen alten Wunsch erfüllt, „alte Königsstädte und Grabstätten zu besuchen, endlos Staub und Kilometer zu fressen, um schließlich an dem Ort anzukommen, der als die Wiege Persiens in die Geschichte einging.“ Stalekers werden überall gastfreundlich aufgenommen und entdecken Satellitenschüsseln in den Hinterhöfen. „Die Leute können Bayernfernse-

Nach Persien bevor die Neckerkmänner einfallen

hen empfangen.“ Amüsiert berichtet die Pädagogin, wie staatlicher Überwachung augenzwinkernd untertunnelt wird. Und sie erinnert sich an viele schöne Augenblicke, etwa den in der Pilgerstadt Maschhad, wo sie eine verspiegelte Moschee betrat, „alles hat gefunktelt, es war unbeschreiblich.“

400 Stunden Arbeit stecken in der Multivision, erzählt Michaela Staleker. Über den Winter hat sie mit ihrem Mann die Bilder zusammengestellt, mit Musik unterlegt, kleine Filmchen eingearbeitet, um so ihr persönliches Bild von ihrer Tour auf den Spuren Alexander des Großen zu vermitteln. Stalekers „großes Hobby“ hat einen großen Vorteil: Die Rektorin bleibt in vielen Programmen fit, in der Musikverarbeitung wie im Fotoshop. „Meine Schüler ziehen mir hier nicht die Wurst vom Brot“, lacht sie. In Gaildorf hat ihre Multivision Premiere, anschließend wird sie in Blaufelden und Michelfeld präsentiert.

Info Die Multivision wird am 13. November um 19.30 Uhr im Kernersaal gezeigt. Am 15. November ist sie in Blaufelden und am 5. Dezember in Michelfeld zu sehen.



Michaela Staleker mit dem Ankündigungspakat ihrer Multivision über ihre Tour in den Iran. Die Vorstellung hat in Gaildorf am 13. November Premiere. Foto: ka

ROMAN • FELIX HUBY: HEIMATJAHRE (FOLGE 22)

Und – ich will mal so sage – weil ich glaub, dass ihr auch 's Maul halte könntet.“

„Wie viel kann mr denn da verdienen?“, wollte Gerhard wissen.

„25 Pfennig pro Sack.“ Schätzle wandte sich wieder Christian zu. „Die Säck einfülle, das könnt dein Gschäft werde, aber ich muss dir genau zeige, wie das geht, dass net bloß Holz, sondern auch Luft in de Säck ist. So und jetzt kommet mit.“

Der Bauer ging ins Haus voran und dort in die Küche. Vor dem Fenster hatte er auf einem Brett zwei tönernen Schüsseln stehen. In der einen war Hausmacherwurst und in der anderen Butter und Käse. „I will amal so sage: Wer schafft, muss auch verschperei! Greifet zu, meine Herrn.“ Während die Jungen kräftig mampften, fuhr der Holzhändler fort: „Zweimal in der Woch fahr ich mit meine Gäul nach Stuttgart. Die Leut reißen

mir das Holz nur so aus de Händ. Ich könnt viel mehr verkaufe, aber bisher han i ja alles alloi mache müsse. Ihr wisset ja, i han koi Familie, und Freund muss mr sich sorgfältig aussuche.“

Gerhard verschluckte sich fast. Hatte Schätzle sie jetzt grade als Freunde bezeichnet?

Christian nahm vor Begeisterung gleich noch ein großes Stück Wurst. „Mit eurer Mutter red ich. Wenn sie net einverstande ischt, wird au nix aus unserer Partnerschaft, klar?“

„Klar!“, sagte Christian mit vollem Mund.

Am nächsten Tag tauchte Schätzle bei Luise Ebinger auf. Er hatte eine Bügelfaltenhose, ein hellblaues Hemd und eine frische Lodenjacke angezogen. Sein Haar hatte er ohne besonderen Erfolg zu bändigen versucht. Aus einem geflochtenen Korb zauberte er eine Packung Bohnenkaffee, eine Schachtel Pralinen und ein halbes Pfund Butter hervor. „Alles ohne Lebensmittelmärkte“, rief er aufgeräumt.

„D' Leut zahlet halt für mei Holz mit allem Möglichem.“ Er habe die beiden Buben ins Herz geschlossen, sagte er. Selber habe er ja keine Familie, und er sei ja auch viel allein. Er würde sich gern „a bissle um den Gerhard und den Christian kümmern“. Und jetzt, wo sie Ferien hätten, könnten sie auch „a bissle was bei ihm schaffe, a paar Mark verdiene“, und später vielleicht, je nachdem, wie viel Zeit sie neben der Schule hätten, könne das auch weitergehen.

„Mir ist nicht wohl dabei“, sagte Luise Ebinger.

Schätzle fuhr fort, ohne auf ihren Einwand zu achten: „Ich will amal so sage: Ich hab Pläne, net wahr. Es gibt jetzt Lastwagen mit Holzvergasermotor. So einen will ich möglichst bald kaufe, dann wird der Weg nach Stuttgart ja viel kürzer. Und ich könnt des Auto au anders

nutze, verstehet Se? Wenn mr da auf die Ladefläche a paar Bänk nagelt, wär des jo glatt ein Omnibus. D' Leut kommet ja gar net raus aus dem Dorf.“

„Wo krieget Sie denn das Holz überhaupt her?“, fragte Luise Ebinger.

„Ach. Ich hab denkt, Sie wüsset das?“

„Nein, ich hab keine Ahnung.“ Dass im Dorf so allerlei gemunkelt wurde, wollte sie nicht ins Feld führen.

Hatten die Buben also tatsächlich dichtgehalten. Schätzle schmunzelte in sich hinein.

„Jetzt, was meinen Sie?“, fragte Schätzle. „Wenn sich's die Buben zutrauen ...“

„Ich werd die Kerle scho net überfordern, Frau Ebinger.“ Schätzle gehörte zu den Menschen im Dorf, die Luise siezten und seit ihrer Heirat mit „Frau Ebinger“ ansprachen, obwohl sie die Frau ja von Kindesbeinen an kannten und wussten, dass sie die Tochter eines einfachen Holzarbeiters gewesen war.

Luise Ebinger trank den Rest ihres Kaffees in kleinen Schlucken, als wollte sie das Gespräch ein bisschen hinauszögern. Als Gottlieb Schätzle aufstand, um sich zu verabschieden, ertappte sie sich dabei, dass sie bedauerte, wie schnell diese kleine Visite vorübergegangen war.

Auch der Jahrhundertwinter 1946/47 ging zu Ende. Anfang März verschwanden die letzten Schneeflecken auf den Feldern, und die Eisränder an den Bächen lösten sich im schnell dahinfließenden Wasser auf. Anton Häfner pflügte das Feld, auf dem seine Frau zwei Jahre zuvor vom Gewitter überrascht worden war. Der Bauer war wieder zu Kräften gekommen. Dass er nie mehr die Stärke erreichen würde, die ihn vor dem Krieg ausgezeichnet hatte, wusste er.

Überhaupt spürte er, dass vieles nicht mehr so war wie vor dem Krieg.

Fortsetzung folgt

© Klöpfer & Meyer, Tübingen